

## **Bausteine für eine Andacht oder einen Gedenkgottesdienst „Ruandas Zukunft braucht Versöhnung“**

### **Begrüßung**

Heute, am Sonntag, den 7. April erinnern wir uns an den Völkermord an den Tutsi und den ihnen zur Seite stehenden Hutu in Ruanda vor genau 25 Jahren. Am 6. April 1994 um 20.42 Uhr wurde das Flugzeug des ruandischen Präsidenten Habyarimana beim Landeanflug auf den Flughafen der Hauptstadt Kigali von zwei am Boden abgefeuerten Raketen getroffen. Noch in der Nacht begann der seit Monaten vorbereitete Völkermord an den Tutsi, in dessen Verlauf geschätzt 800.000 Menschen innerhalb von 100 Tagen von Nachbarn, Kollegen, dem „Nächsten“ nebenan, oft auf grausam bestialische Weise, ermordet wurden.

In der Evangelischen Kirche im Rheinland sind wir durch Partnerschaften mit der anglikanischen Kirche in Ruanda (EAR) und der presbyterianischen Kirche in Ruanda (EPR) besonders verbunden. Wir leben auf beiden Seiten im Kontext von Völkermorden in unserer Vergangenheit. Wir tauschen uns über unser Verständnis von Gerechtigkeit und Versöhnung aus und unterstützen Hilfsprojekte. Wir finden miteinander immer wieder neu heraus, was es heißt, den ‚Frieden zu suchen und ihm nachzujagen‘ (Psalm 34,15 Jahreslosung).

Wir bitten Sie, den gemeinsamen Spendenaufruf von dem erstmals so breitem Bündnis von Kindernothilfe, Vereinter Evangelischer Mission (VEM), Diakonischem Werk Rheinland, Westfalen, Lippe und Evangelischer Kirche im Rheinland heute mit der Gemeindegeldkollekte zu unterstützen, danken allen, die gegeben haben und geben werden, und bitten um Gottes Segen für die Projekte der Gerechtigkeit und Versöhnung in Ruanda sowie der Region der Großen Seen in Afrika (siehe Flyer).

**Lied: Thuma Mina (Internationales ökumenisches Liederbuch) Nr. 23 „Schweige und höre“**

### **Votum:**

Im Namen Gottes,  
der das Leben will.  
Im Namen Jesu Christi,  
der das Leben ist.  
Im Namen Heiligen Geistes,  
der uns Leben einhaucht.

**Psalm 34, 12-23 oder Psalm 130**

### **Schuldbekennenis**

Lieber Gott,

im Namen Jesu Christi, unseres Herrn, kommen wir vor Dich und gedenken all der Leiden, die durch Völkermorde in der Welt geschehen sind, vor 25 Jahren in Ruanda, vor 80 Jahren in Deutschland.

In Ruanda bekennen unsere Schwestern und Brüder heute ihre Schuld, und wir können in dieses Bekenntnis einstimmen im Gedenken an das, was in Deutschland geschah, und weder hier wie dort noch andernorts jemals wieder geschehen darf:

„Gott, Du hast uns Einheit und Frieden als Erbe gegeben. Wir haben nichts daraus gemacht, um das Land aufzubauen, zu schützen und zu entwickeln. Wir haben Spaltungen erfahren statt zusammen zu leben. Dieselbe Sprache, ein Zeichen der Einheit, wurde benutzt, um das Böse und nicht das Gute in den Menschen zu stärken. Wir haben nichts getan, um den Opfern zu helfen und sie zu schützen. Wir sind nicht die richtigen Zeuginnen und Zeugen deines Wortes gewesen. Wir haben das Land zerstört statt es zu schützen. Unsere Energie wurde benutzt, um das Land kaputt zu machen und die Menschen zu töten. Deswegen sind wir traurig und schuldig vor dir, und wir bekennen unsere Schuld und bitten dich um Erbarmen.

Vergib uns unsere Schuld, Herr, und deine Gnade sei über uns, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.“

*Pascal Bataringaya, Kirchenpräsident der Evangelisch-presbyterianischen Kirche in Ruanda*

### **Lied Thuma Mina Nr 161 Nyagasani, Nyiribambe/ Barmherziger Gott, erbarme Dich unser (aus Ruanda)**

#### **Vorschläge für Lesung(en)**

Mt 7, 7-11; Mt 7, 1-6; Psalm 34, 15; Offb 21, 3-5; Ez 37, 1-14

Aus den Lesungen und Vorschlägen für den Sonntag Judika nach der Perikopenordnung wird besonders hingewiesen auf Epistel: Hebr 5, (1-6) 7-9 (10), Wochenpsalm: Ps 43 (EG 723), Wochenlieder: EG 76 oder EG 97 und die liturgische Farbe violett (Farbe der Buße), die einen Bezug zum Thema des Gedenkgottesdienst haben.

#### **Eine Stimme aus Ruanda: Was heißt Gerechtigkeit, was heißt Versöhnung nach einem Genozid? Von Esther Mujawaya, Übersetzung Helmut Keiner**

Zwischen April und Juli 1994 wurden in Ruanda mehr als eine Million Menschen aus dem einen Grund umgebracht, dass sie als Tutsi geboren waren. Oder wenn sie Hutu waren, wurden sie umgebracht, weil sie sich der Ermordung von Tutsi entgegenstellten.

Ein Genozid, ein Völkermord, ist die Umsetzung des Vorhabens, eine Personengruppe allein wegen ihrer Zugehörigkeit zu eben der eigenen Personengruppe auszulöschen. Eine Person wird vernichtet, weil sie das ist, was sie ist. Sie kämpft nicht. Von ihr geht keine reale Gefahr aus. Aber der Entschluss zum Völkermord macht aus ihr eine Gefahrenquelle, einen zu vernichtenden Feind.

Um an ihr Ziel zu kommen, die Ausrottung aller Tutsi, benutzte die ruandische Regierung ihre Armee und die Zivilbevölkerung, die von ihren Autoritätspersonen gesteuert wurde. Deshalb gab es auch eine so große Zahl von Schuldigen. Es war für einen Hutu-Bürger, der in seiner Kommunalgemeinde etwas galt, praktisch unmöglich, nicht an den Mordaktionen teilzunehmen. Es gab allerdings auch einige, die nicht teilnahmen, die sich weigerten, ihre

Menschlichkeit zu verlieren. Viele von ihnen haben mit ihrem Leben dafür bezahlt, Tutsi-Mitbürger zu schützen und zu verstecken. Diese Art sich zu widersetzen galt als Verrat an seinem Volk. Die Propaganda war sehr stark, und die Straflosigkeit, die jeder Ruander nach den Massakern an Tutsi in den Jahren 1959, 62, 63, 73 und 90 beobachtet hatte, trug dazu bei, ohne Skrupel mitzumachen. Einen Tutsi zu töten, war noch nie eine Straftat gewesen. Warum sollte es jetzt eine sein?

Glücklicherweise verlor die Hutu-Regierung und –Armee den Krieg, und die Ruandische Patriotische Front (RPF) siegte. Es gab Überlebende. Es gab viele Kriminelle, die zuerst ins Exil in den Kongo oder nach Tansania gingen. Die Mehrheit ist seitdem wieder ins Land zurückgekehrt. Heute lebt man wieder zusammen.

Was heißt Gerechtigkeit in einem solchen Kontext? Was ist für uns Ruanderinnen und Ruander Versöhnung? Wie kann Zukunft gestaltet werden? Einen solchen Artikel zu schreiben war für mich eine Herausforderung. Ich habe da eine Blockade. Ich glaube nicht an Gerechtigkeit, und doch muss ich es. Wie sieht Gerechtigkeit nach einem Völkermord aus? Alle bestrafen? Unmöglich. Die Zahlen sind atemberaubend. Studien haben gezeigt, dass mindestens 750.000 Personen in irgendeiner Form beteiligt waren. Alle begnadigen? Unmöglich. Gerade wegen der Kultur der Straflosigkeit in den Jahren vorher sind wir da angekommen, wo wir jetzt sind. Ich möchte kein politisch Verantwortlicher in unserem Land sein. Wie herauskommen aus diesem Dilemma?

Es gab Versuche, Gerechtigkeit zu suchen und Recht zu sprechen. Ein internationaler Gerichtshof der Vereinten Nationen wurde in Arusha (Tansania) eingesetzt, um die Ideologen und Planer, die politischen und kirchlichen Führungspersonen, zur Rechenschaft zu ziehen. Es gab viel Kritik am Tribunal, und es gab in der Tat viele Mängel. Trotzdem hat dieser Gerichtshof einen Präzedenzfall geschaffen: Ein Völkermord hat stattgefunden, und seine Planer und Verantwortlichen werden international gesucht und angeklagt. Viele werden sich der Justiz entziehen. Aber niemand wird mehr sagen können, wie man vorher in Ruanda sagte: Es war „ein böser Wind“. Es war ein Völkermord, der von der Völkergemeinschaft als solcher anerkannt wurde.

In Ruanda selbst bemühte man sich, die Institutionen zur Strafverfolgung wiederaufzubauen. Die gesamte Infrastruktur für ein Gerichtsverfahren war zerstört, die Menschen (Richter, Staatsanwälte) waren tot oder auf der Flucht. Um alle Fälle aburteilen zu können, hätte man mehr als 200 Jahre gebraucht. Es wurden aber alternative Formen gefunden, wie die traditionelle Gacaca-Gerichtsbarkeit. Die Bevölkerung eines Dorfes oder eines Häuserblocks in der Stadt versammelt sich, hört die Zeugenaussagen. Die Laienrichter urteilen, strafen, versuchen einen Täter-Opfer-Ausgleich und versöhnen. Aber es gibt Lücken im System. Die ganze Wahrheit kommt nicht heraus, die weisen Laienrichter sind nicht immer weise. Wie soll auch ein Dorfgericht, das in der Vergangenheit einberufen wurde, um Kuhdiebstähle und Streitigkeiten um Erbteile und Grundstücke zu regeln, eine gerechte Rechtsprechung beim Verbrechen aller Verbrechen ermöglichen? Das Ganze hinterlässt bei den Überlebenden einen bitteren Beigeschmack.

Dazu kommt, und das ist auch schwer zu verdauen, dass die verschiedenen Formen von Rechtsprechung in Strafrechtsfällen nicht unbedingt soziale und materielle Gerechtigkeit (wieder)herstellen. Es gab keine nennenswerten Entschädigungen. Die Regierung Ruandas

richtete zwar einen Fonds ein, um den schwächsten Überlebenden zu helfen, aber dieser Fonds ist bei weitem nicht ausreichend, um die zerstörten Häuser wiederaufzubauen und die Gesundheit bei den Opfern von Machetenhieben und durch Schüsse verletzten Menschen wiederherzustellen, auch nicht die der unzähligen Frauen und Mädchen, die durch die systematischen Vergewaltigungen an Aids erkrankt sind. Es gibt große Fortschritte bei der Einschulungsquote von Waisenkindern. Aber viel ist noch zu tun. Die Hilfen werden in der ruandischen Gesellschaft oft als Begünstigung angesehen. Es wird immer noch nicht von allen verstanden, dass diese Maßnahmen ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit sind. Man kann nie die Verluste ersetzen, die die Menschen erlitten haben.

Mir fällt es immer noch schwer, das Wort "Versöhnung" auszusprechen. Mit wem soll ich mich nach dem Völkermord versöhnen? Mit denen, die meine Angehörigen umgebracht haben? Ich kann es nicht, und ich will es auch nicht. Anstelle des Wortes „Versöhnung“ gebrauche ich viel lieber die Wendung „friedliches Zusammenleben“. Der Fall Ruanda ist einzigartig. Nach dem Völkermord an den Armeniern oder an den Juden war es selten, dass die Entronnenen und ihre Mörder sich an einem Ort wiederfanden. In Ruanda ist genau dies der Fall: Wir müssen zusammenleben, im selben Land, auf demselben Hügel. Es gibt keine Alternative. Das Mindeste ist, dass die politisch Verantwortlichen die Sicherheit aller garantieren und, dass Recht gesprochen wird.

Ich definiere Versöhnung anders, aus der Sicht einer Entronnenen. Ich muss mich zuerst mit mir selbst versöhnen und mit meinen Angehörigen, die tot sind. Denn ich lebe mit dem Schuldbewusstsein, überlebt zu haben, ohne meine Leute retten zu können. Ich hatte so gehofft, die Flucht meiner Schwester Stephanie und ihrer Familie organisieren zu können. Aber ich habe es nicht geschafft. Viele überlebende Mütter werfen sich für den Rest ihres Lebens vor, dass sie ihre ermordeten Kinder nicht haben retten können. Und doch müssen wir Überlebenden weiterleben. Um mit mir selbst in Frieden leben zu können, muss ich mir selbst vergeben und mich mit mir selbst versöhnen, mich mit dem Leben versöhnen. Und auch wenn ich am Anfang denke, ich bin dazu verdammt, weiter zu leben, ohne meine Leute, muss ich irgendwann akzeptieren, dass ich das Recht habe zu leben, mich über mein Leben zu freuen. Es gibt für mich Glück und Leben. Warum nicht?

Ich muss mich mit der Menschheit versöhnen. Während des Genozids haben wir soviel Verrat gesehen, dass ich erstmal kein Vertrauen in die Menschheit gehabt habe. Wie kann ein Kind noch Vertrauen in einen Erwachsenen haben, in seinen Lehrer, der die eigenen Schüler umgebracht hat, in den Arzt, der seine Kranken, in den Pastor, der seine Konfirmanden getötet hat, oder in die Erwachsenen, die den Pastor, der sie konfirmierte, umbrachten. Wir müssen weiterleben, trotz allem, obwohl es so viele Gründe gibt, misstrauisch zu sein.

Lange war ich böse mit der Natur in Ruanda, die sich erlaubte, weiter überfließend fruchtbar und schön zu sein, während meine Leute gestorben waren. Ich hasste die Blumen, die einfach weiterblühten, so als ob nichts geschehen war, während sie im blutgetränkten Boden bei mir zuhause wurzelten. Selbst das Blau des Sees war mir unerträglich, weil die Seen und Flüsse voller Leichen waren.

Ich brauchte lange, um mich mit Gott zu versöhnen. Wo war er, als man uns massakrierte? Die Ruander sagen, dass Gott abends immer nach Ruanda zum Schlafen kommt. Wo war er,

als seine Menschenkinder sein Zuhause abbrannten, als die Kirchen, wo man zu ihm betete, zu Schlachthäusern wurden? Für mich sind bestimmte Gotteshäuser in Ruanda immer noch die Schlachthäuser der tausenden von Menschen, die sich dorthin geflüchtet hatten, in der trügerischen Hoffnung, dort verschont zu werden.

Das sind die Baustellen persönlicher Versöhnung mit mir selbst und Gott, an denen ich arbeite. Natürlich muss ich weiter in dieser Gesellschaft leben, in einer Gesellschaft, die ihre Werte verloren hat. Wenn der Wert des „Unbedingt Verbotenen“, des Tabu („Kirazira“) nicht vorher systematisch unterminiert worden wäre, hätte es keinen Völkermord gegeben. Die Propaganda der Medien hat den Bruch der Tabus vorbereitet: „Alles ist erlaubt, nichts ist verboten, der Hutu ist allmächtig.“

Wir müssen ganz vorsichtig an die großen Worte von Versöhnung und Vergebung herangehen. Das Ganze ist nicht einfach und braucht Zeit. Ich persönlich spreche nur dann von Vergebung, wenn ich Frieden bekomme. Ich lasse meinen Zorn und meinen Hass heraus, weil ich nicht möchte, dass sie mich innerlich auffressen. In dem Fall bin ich nicht mehr lebendig.

## **Zwei Andachts- und Predigtbausteine**

### **Von der Jagd auf den Frieden von Anja Vollendorf**

Ruanda, April 1994. Lange schon sendet Radio Mille Colline, das Radio im Land der tausend Hügel Nachrichten, die Menschen aufhetzen. Im Herzen Afrikas braut sich was zusammen. Die Radiomoderatoren hetzen gegen die Tutsi, eines der drei Völker, die in Ruanda leben. Das kleine Volk der Twa lebt meist in entlegenen Gebieten, aber die beiden großen Völker der Hutu und der Tutsi kämpfen um die Macht im Land. Präsident Habyarimana ist ein Hutu. Und Radio Mille Colline ruft zum Völkermord auf. Die Tutsi seien eine minderwertige Rasse. Ihnen könne man nicht vertrauen. Sie hätten allen Reichtum des Landes auf sich konzentriert. Sie seien Ratten, Tiere ohne Lebensrecht, von Menschen könne man bei ihnen nicht reden. Sie seien zu zertreten wie Kakerlaken. Sie seien auszulöschen, wo immer man ihnen begegnet. Tötet sie, jagt sie, das war die Botschaft von Radio Mille Colline und der Hutu - Regierung.

Natürlich kommt uns Deutschen das bekannt vor. Es erinnert an den Völkermord an den Juden. Und in der Tat gab es die Schriften in den Archiven und Bibliotheken Ruandas, die das rassistische, nationalsozialistische Gedankengut enthielten. Es wurde herangezogen, um den neuen Rassenhass in Ruanda Mitte der 90er Jahre zu lernen. Aus Europa, aus Deutschland kam die Saat. Sie wurde auch in Afrika, in Ruanda ausgestreut. Und sie ging auf. Die weißen Kolonisatoren lehrten es, und auch die Missionare machten sich nicht von der Botschaft frei, dass die Tutsi doch die edlere Rasse sei, „nilotisch“, „aus dem Norden stammend“. Sie mit ihrer länglichen Kopfform und edler, schlanker Gestalt seien dem gedrungenem, kleinen Bantuvolk der Hutu weit überlegen. Rassenkunde. Sie bot die Unterfütterung für den Völkermord an. Die Saat war in den Köpfen. Sie wurde medial angeheizt. Sie verbreitete sich bis zur Explosion.

Tatsächlich explodierte das Flugzeug, in dem Habyarimana saß, am Abend des 6. April. Neueste Untersuchungen lassen vermuten, dass sein Flugzeug von den eigenen Militärs

abgeschossen wurde. Aber natürlich wurden die Tutsi als die Schuldigen gebrandmarkt. Und damit war der Startschuss gegeben, dass die Hutu zu ihren Macheten griffen und in 100 Tagen ca. 800.000 Menschen abschlachteten. Die Opfer waren die Tutsi und die Hutu, die ihnen wohl wollten. Die Hutu jagten ein Volk. Sie gingen auf Menschenjagd. Sie liefen schnell über die grünen Hügel Ruandas. Sie suchten die Hutu und schlachteten sie ab, mit ihren Macheten, mit denen sie kurz zuvor noch die Maniok-Pflanzen bearbeitet oder ihre Avocados geerntet hatten, ein Huhn geschlachtet oder einfach Zweige vor einer zugewachsenen Haustür weggeschlagen hatten. Sie nahmen ihre Macheten und gingen nach dem Frühstück aus dem Haus „zur Arbeit“ wie sie es nannten, die da hieß „Hutus suchen und töten“, ziemlich genau 100 Tage lang, bis die internationale Gemeinschaft aufwachte.

Die internationale Gemeinschaft hätte vorher etwas wissen können. Berichte gab es genug. Da wird etwas geschehen, sagten viele. Kofi Annan selbst verbot noch das Ausheben eines großen Waffenlagers, das von Hutus in kürzester Zeit aufgebaut wurde, um kein Öl ins Feuer des Konflikts zu gießen. Man konnte und wollte es nicht wirklich glauben, was dort vorbereitet wurde.

Doch es wurden Menschen erschossen. Es wurden Kirchen angezündet, in denen die Menschen Zuflucht suchten und bei lebendigem Leib verbrannten. Es wurden viele Leichen in Flüsse und Seen geworfen, die das Wasser rot färbten. Sie trieben über die unsichtbare Grenze auf dem großen See in den Kongo, und die Menschen dort sahen unmittelbar, was in Ruanda passierte.

Nachdem das Morden dort beendet war und die Menschenjagd gestoppt werden konnte, versteckten sich viele maßgeblich für den Völkermord Verantwortliche im Flüchtlingsstrom, der aus Ruanda in den nahen Kongo zog, aber auch in anderen benachbarten Länder wie Uganda und Tanzania. Internationales Militär sicherte das Geleit. Die Völkermörder waren nun woanders, aber nicht weniger gefährlich geworden. Die internationale Gemeinschaft ernährte auch sie, die Völkermörder, als sie Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter in die Flüchtlingslager schickte.

2019 – 25 Jahre später.

Bis heute haben sich viele Hutu-Völkermörder von der mörderischen „Arbeit“ nicht verabschiedet, sondern im Gegenteil kongolesische Kindersoldaten in der zweiten und dritten Generation herangezogen, die nun dort vergewaltigend und mordend durch die Dörfer ziehen, Vieh und Ackerernten plündern und sich von den Interessen Mächtiger aller Couleur einspannen lassen, wenn die Bezahlung stimmt.

Es ist schwer in der Region Geschichte aufzuarbeiten. Jede Gruppe scheint ihre eigene Wahrheit zu haben und bestreitet die der anderen. Versöhnungsarbeit, die Verständigung sucht, fängt mit kleinen Schritten an. Manchmal ist es schon ein großer Schritt, wenn sich Vertreter sehr unterschiedliche Gruppierungen allein an einen Tisch setzen. Ruanda arbeitet seine Geschichte in Gedenkstätten und Schulen auf. Auch in Deutschland haben wir unsere Erfahrungen, wie schwer es ist, eine Genozid-Geschichte aufzuarbeiten.

In Ruanda müssen Opfer und Täter in unmittelbarer Nachbarschaft miteinander leben. Frieden zu suchen und ihm nachzujagen ist die bleibende Aufgabe in einer krisengeschüttelten Region. Es gibt, besonders auf dem Land, viel Armut, aber im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern gibt es auch viel Wirtschaftswachstum. Korruption wird ernsthaft verfolgt. Die Hauptstadt Kigali wächst stündlich mit Konferenz-Zentren und Bürotürmen. Ein demokratisches Land ist Ruanda für uns in deutscher Sichtweise nicht. Die

Zivilgesellschaft ist beschränkt. Eine ernsthafte Opposition zur Regierung gibt es nicht. An Menschenrechten wie der Meinungsfreiheit muss noch gearbeitet werden. Die jungen Leute wollen im internationalen Diskurs mithalten. In der Schule lernen sie, Hutu und Tutsi nicht mehr als „Stämme“, sondern als „soziale Klassen“ zu interpretieren. Denn es war der Standesunterschied von Herrschern und Arbeitern in einem feudalen Staat, der mit diesen Begriffen ausgedrückt wurde, so im Selbstverständnis Ruandas, das sich frei macht von kolonialen Denkschemata. Und auch wenn der ein oder andere Hutu denkt „Wartet nur, bald sind wir wieder dran und an der Macht“, zeigt es nur, dass erlernte Identitäten schwer zu verlernen sind, selbst wenn sie kolonialer Zwangsherrschaft und Definitionsmacht geschuldet sind.

Die Jahreslosung „Sucht den Frieden und jagt ihm nach“ bewirkt einen Perspektivwechsel. Letztlich malt sie den geforderten Paradigmenwechsel einer Kirche auf dem Weg des gerechten Friedens aus. Lauft und sucht ihn, den Frieden. Strebt ihn eifrig an, wenn ihr eine Übersetzungsvariante des hebräischen Wortes für „Nachjagen“ sucht. Lauft und sucht ihn, den Frieden. Packt ihn. Und baut ihn auf. Das geht. Geht zur Arbeit nach dem Frühstück und betreibt eine Friedensmission. Mission possible. Sorgt euch um alles Leben, das ihr findet. Wehret allen, die töten wollen und dazu aufrufen. Lernt eine gewaltfreie Kommunikation. Fördert Bildung und Nahrungsmittelsicherheit, eine Ökonomie des Genug und alles, was Menschen freundschaftlich in Kontakt miteinander bringt, besonders Jugendliche. Pfl egt die Gemeinschaft und macht die Instrumente von friedlicher Konfliktregelung bekannt, den Dialog, die Vermittlung, die Schlichtung und die Akzeptanz eines unabhängigen Rechtssystems. Stärkt das Recht. Und wacht über eure Medien. Spielt Theater, übt in Rollenspielen friedliche Konfliktregelungen und wie Versöhnung ganz praktisch für euch geht. Gebt dem Rassismus keine Stimme und verweigert euch denen, die solche Haltungen in ihre Wahlprogramme und Verfassungen schreiben. Verbreitet Freude, nicht Hass, wenn wir über tausende von Hügeln laufen, gleich wo, ob in Ruanda oder in Deutschland. Werbt um Freundlichkeit, nicht Häme, Großzügigkeit, nicht Neid. Teilt mit allen und rettet andere, statt sie in den Abgrund zu treiben. Denn Gott rettet und ist lebendig, will das Leben und den Frieden. Amen.

**Zur Versöhnung** von John Wesley Kabango, Vereinte Evangelische Mission, in: *In die Welt für die Welt 4 / 2014*

Ob sie anderen vergeben und sich miteinander versöhnen, ist Christen nicht freigestellt – es wird ihnen vielmehr geboten. In Matthäus 6,12 lehrt Jesus uns zu beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Er macht deutlich, dass Gottes Angebot der Vergebung untrennbar mit unserer Bereitschaft verbunden ist, anderen zu vergeben und sich mit ihnen zu versöhnen. Wenn wir unsere Welt anschauen, erkennen wir, dass Vergebung und Versöhnung dringend nötig sind. Bei Konflikten geht es nicht nur um Krieg und Gewalt. Wir alle erleben in unseren Beziehungen in Beruf und Familie ein gewisses Maß an Konflikten. Gott fordert uns auf, anderen so zu vergeben, wie er uns vergeben hat. Für mich ist das eine große Herausforderung, wenn ich an Situationen in meinem Leben denke, in denen ich jemandem vergeben oder ihn um Vergebung bitten muss.

Vergebung ist keine natürliche Reaktion, wenn uns jemand verletzt. Sie ist eine Entscheidung, die wir treffen müssen, wenn wir frei von Bitterkeit sein, weiterkommen und den Kreis von Gewalt und Schuldzuweisung durchbrechen wollen. Vergebung ist für Versöh-

nung unbedingt erforderlich, doch Versöhnung geht über Worte hinaus, sie handelt, um zerbrochene Beziehungen wiederherzustellen. Sie ist ein Prozess, der bereitwillige Mitwirkung und Engagement auf beiden Seiten erfordert.

Anderen zu vergeben, wenn sie uns Unrecht tun, ist zuallererst unsere dankbare Antwort darauf, dass Gott uns unsere eigenen Sünden durch Jesu Tod am Kreuz vergibt. Zweitens ist es ein eindrückliches Zeugnis unserer Liebe, wenn wir anderen vergeben. Da Gott unser Vater ist, der uns liebt, will er uns unsere Sünden vergeben, unsere Beziehung zu ihm wiederherstellen. So wie Gott uns auffordert, unseren Nächsten zu lieben, so werden auch wir zu Vergebung und Versöhnung aufgefordert.

Anderen zu vergeben, was sie uns angetan haben, bedeutet eine Bewährungsprobe für unseren Glauben. Hat unser Glaube wirklich eine Bedeutung für unser Leben? Es ist nicht leicht, anderen zu vergeben. Es ist nicht natürlich – unsere natürliche Reaktion sieht so aus, dass wir uns rächen wollen. Doch Jesus vergab seinen Feinden, die ihn kreuzigten. Bevor er starb, betete er: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Vielleicht wenden Sie jetzt ein, dass Jesus Gottes Sohn war und wir dies nicht sind, dass es außerhalb unserer sündigen menschlichen Natur liegt, unsere Feinde zu lieben, so wie es Jesus uns aufgetragen hat. Doch wenn Christsein bedeutet, eine persönliche Beziehung zu Gott zu haben und wenn Gott real und mächtig ist, dann wird er gewiss diejenigen, die ihm vertrauen, dazu befähigen, die Macht seiner Liebe und Vergebung in ihrem eigenen Leben zu erfahren.

Ohne Vergebung gibt es keinen echten Frieden. Da wir alle Fehler machen und einander verletzen, müssen wir ebenso um Vergebung bitten wie auch Vergebung gewähren. Sich zu entschuldigen und Menschen um Verzeihung zu bitten, denen wir Unrecht getan haben, ist zuweilen sogar noch schwieriger, als denen zu vergeben, die uns Unrecht getan haben. Wenn wir uns jedoch mit Gottes Hilfe dafür entscheiden, den Weg der Vergebung in unserem Leben zu gehen, dann wird uns dieser Weg zum Frieden führen – Frieden mit uns selbst, mit anderen und mit Gott. Dieser Friede ist ein wundervoller Segen, den nach Gottes Willen alle Menschen erfahren sollen.

Was sagt die Bibel über Versöhnung? Es ist wichtig, sorgfältig anzuschauen, was die Bibel über Versöhnung sagt. Das kann eine Grundlage für unsere Entwicklungsarbeit bilden. Dieser Abschnitt befasst sich mit einigen biblischen Prinzipien und soll uns helfen, darüber nachzudenken, warum Christen aktiv Versöhnung fördern sollten. Diese Prinzipien können wir auch mit Christen teilen, die von einem Konflikt betroffen sind, damit sie sich während oder nach dem Konflikt so verhalten und so handeln können, wie es Gott gefällt.

**Versöhnung mit Gott.** Das christliche Vorbild für Versöhnung ist die Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus. Das erste Kapitel des Buches Genesis erzählt von der Schöpfung Gottes. Gott schuf den Himmel und die Erde. Und er sah, dass das, was er gemacht hatte, „gut“ war. Anschließend schuf er Mann und Frau und stellte fest, dass sie „sehr gut“ waren. Adam und Eva lebten auf Gottes Erde unter Gottes Segen. Die Menschen lebten im Frieden (Schalom) mit Gott, miteinander und mit der Umwelt. Doch in Genesis 3 erfahren wir, dass Gottes gute Schöpfung durch die Sünde verdorben wurde. Der Frieden – Schalom – des Garten Eden war zerstört. Die Beziehung der Menschen zu Gott war zerbrochen. Das führte dazu, dass auch die Beziehungen zwischen den Menschen sowie zwischen den Menschen und der Umwelt



zerbrochen waren. Der Rest der Bibel handelt von Gottes Plan, seine Schöpfung wiederherzustellen – seine Schöpfung wieder in die rechte Beziehung zu ihm zu bringen. Jesaja 9 prophezeit das Kommen Jesu.

Vers 5 bezeichnet ihn als Friede-Fürsten. Das Neue Testament übernimmt die hebräische Vorstellung von Schalom als einem umfassenden Ganz-Sein in Gottes Gegenwart. Schalom, oder Frieden, kommt durch Jesu Tod am Kreuz. In Kolosser 1,10-20 heißt es: „Denn es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm [Christus] alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“. Jesus bringt Menschen zurück in die rechte Beziehung zu Gott, zueinander und zur Schöpfung als Ganzes. Nach Offenbarung 21,3–4 wird im Himmel Gott bei seinen Menschen wohnen und „und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“.

**Versöhnung mit anderen.** Christen sollten sich dafür einsetzen, dass Menschen sich mit Gott versöhnen. In 2. Korinther 5,18-20 sagt uns Paulus, dass Gott uns das Amt der Versöhnung gegeben hat. Er nennt uns „Botschafter an Christi statt“, die anderen die Botschaft der Versöhnung bringen sollen. Wir sind dazu berufen, denjenigen, die noch nicht durch das Kreuz mit Gott versöhnt sind, davon zu erzählen. In der Bibel bringt die Versöhnung mit Gott auch die Versöhnung mit anderen mit sich. Unsere Antwort auf Gottes erlösende Gnade kommt darin zum Ausdruck, wie wir auf andere reagieren. Die Bibel zeigt, dass Armut, Marginalisierung und Konflikte eine Folge zerbrochener Beziehungen sind. Wir leben in einer Welt, in der die menschliche Rebellion gegen Gott zu einer Ichbezogenheit geführt hat, die wiederum Ausgrenzung, Misstrauen, Gier und Ungerechtigkeit hervorbringt. Gott aber will Versöhnung und Gemeinschaft. Viele Stellen im Neuen Testament betonen die Einheit der Christen und enthalten Leitlinien für ein Leben im Frieden mit anderen. Einige Grundprinzipien machen uns deutlich, warum Christen sich für Versöhnung einsetzen sollten.

**Vergebung und Versöhnung.** Vergebung stellt eine sehr große Herausforderung dar, da sie offenbar bedeutet, dass der Schuldige davonkommt. Er hat vielleicht vorsätzlich gehandelt und bereut es nicht einmal. Möglicherweise tut er es wieder und wird nicht bestraft. Es scheint keinen Grund zu geben, warum die gekränkte Person diesen Weg einschlagen sollte. Doch obwohl Vergebung nicht leicht ist, so ist sie doch notwendig zum Wohl des Geschädigten. Menschen, die verletzt sind und nicht verzeihen, leiden oftmals unter Stress und emotionalen Verletzungen, weil sie an ihrem Ärger und ihrer Bitterkeit festhalten. Vergebung wird häufig missverstanden. Es ist eine Entscheidung, unsere Kränkung und unseren Groll loszulassen.

Versöhnung ist ein Prozess, der über Vergebung hinausgeht. Versöhnung findet statt, wenn Menschen, die sich bekämpft haben, zu einer positiven Beziehung miteinander kommen. Menschen, die einen Konflikt mit anderen haben, müssen die Entscheidung treffen, dass Versöhnung der beste Weg für jeden von ihnen ist, besser als die Fortsetzung des Konfliktes. Alle Beteiligten müssen sich für diesen Versöhnungsprozess einsetzen und es möglich machen, dass sie an einem Tisch sitzen und in einer Gemeinschaft leben können. Mögliche künftige Konflikte sollten besprochen und bearbeitet werden. Der Entscheidung für Versöhnung muss das Handeln entsprechen.

Wer einem anderen Unrecht getan hat, sollte dies bereuen und bereit sein, es zuzugeben. Wer nicht bereit zum Gespräch ist oder sich rechtfertigt, ist noch nicht bereit zur Versöhnung. Versöhnung ist nichts, was nur einmal geschieht. Sie muss zu einem Wert und zu einem Lebensstil werden. Sie sollte von einer Generation an die nächste weitergegeben werden, durch Bibelstudium, Gespräche, Disziplin und das eigene Vorbild. Vergebung und Versöhnung sind Teil eines Weges, den nur wenige Menschen gehen, der aber zu Freiheit, Gesundheit und Frieden führt. In unserer heutigen Welt brauchen wir praktische Ideen, wie wir einander unterstützen und den Prozess der Versöhnung gestalten können.

### **Lied EG 133 Zieh ein zu deinen Toren**

#### **Fürbittengebet** von *Pascal Bataringaya*

Lieber Gott,

wir danken dir für die Gelegenheit uns zu erinnern,

an die Menschen, die ihre Lieben, Verwandten und Bekannten, die im Genozid getötet wurden, verloren haben. Du warst mit ihnen in schwierigen Situationen, und du bist immer noch mit ihnen. In dieser Zeit der Erinnerung bleibt deine Hand über uns, Herr, geheiligt werde dein Name.

Dankbar sind wir für dein Wort durch die Predigt in diesem Erinnerungsgottesdienst, und gib uns Mut, dass wir immer auf dich und dein Wort vertrauen, und dass wir unser Leben durch dies Heilige Wort führen können. Führ uns, Herr, ins Leben mit deiner Kraft, deinem Wort und deinem Heiligen Geist. Wir beten für unsere Schwestern und Brüder in Ruanda und in der ganzen Welt, die unter unterschiedlichen Problemen leiden. Viele von uns sind immer noch von den Wunden und Verletzungen des Genozids gezeichnet, die immer noch frisch sind. Sie leiden auch heute noch daran.

Wir beten für die, die durch den Genozid Waisen und Witwen geworden sind. Sei mit allen, die hilflos sind, und sei Trost für alle, die noch weinen und leiden, weil sie ihre Familienmitglieder, Verwandten und Bekannten im Genozid verloren haben.

Wir beten für die Überlebenden, die noch in schwierigen Situationen leben und für alle Menschen, die im Krieg und in Konflikten in dieser Welt leben. Sei Hilfe und Kraft für alle, die schwach, traurig und traumatisiert sind.

Wir beten für deine Kirche, dass sie unter dem Licht und der Inspiration des Heiligen Geistes bleibt, um dein Wort zu hören und zu verstehen und die Stimme zu erheben für alle Leidenden und alle Menschen, die in den schwierigen Situationen leben.

Wir beten für die politischen Behörden, dass sie für das Land Ruanda und für die Bevölkerung dieses Landes ein Segen sein können.

Herr, begleite uns auf dem Weg des Lebens, und sei mit uns im täglichen Leben, dass wir dich immer loben und ehren in allem, was wir leben und tun.

Wir beten zu dir, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Oder****Fürbittengebet** von *Helmut Keiner*

Herr Gott,

unser Vater, durch Jesus Christus bitten wir Dich für die Menschen in Ruanda, die noch immer unter den Folgen des Völkermordes in Ruanda vor 25 Jahren leiden.

Schütze die, die alles verloren haben und allein dastehen, ohne Familie und Existenzsicherung, besonders die Frauen und Jugendlichen. Hilf denen, deren Gesundheit zerstört ist, durch Verstümmelung und Vergewaltigung.

Begegne denen neu, die nach all dem, was passiert ist, nicht mehr an dich glauben können, und schicke ihnen glaubwürdige Zeugen der Versöhnung.

Wir bitten Dich für die christlichen Kirchen in Ruanda, besonders für unsere Partnerkirche/n (Kirche bzw. Partnerschaft nennen): Lass sie mutig für Wahrheit und Versöhnung eintreten. Hilf den Gemeinden, Chören, Bibelkreisen und Selbsthilfegruppen, das soziale Netz zwischen den Menschen neu zu knüpfen. Lass sie mithelfen, dass verwundete Seelen heilen können und die Menschen wieder Hoffnung haben für ein friedliches Miteinander in der ganzen Region der Großen Seen.

Hilf auch den Projekten von Vereinter Evangelischer Mission, Brot für die Welt, Kindernothilfe, Kirchenkreisen, Gemeinden und Schulen, dass sie ihre lokalen Partner stärken können und die Region der Großen Seen in Ruanda, Burundi, Demokratische Republik Kongo, und auch Uganda und Tanzania einen stabilen Frieden und eine Zukunft in Gerechtigkeit und Versöhnung findet. Amen

*Helmut Keiner*

**VATER UNSER****Lied EG 171 Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott****SEGEN**

Die Häuser der Sklaverei  
 machst du zu gelobtem,  
 die Steppen zu blühendem Land,  
 Hirten zu Königen,  
 Wasser zu Wein,  
 Thronende zu Gefallenen,  
 Niedrige zu Erhöhten,  
 Hungrige zu Satten,  
 Lahme zu Gehenden,  
 den Tod zu Leben.

Segne uns,

Gott der Wandlung,  
mit der Klarheit Deiner Augen,  
mit der Ungeduld deiner Hände,  
mit dem Feuer deines Wesens,  
und dem Mut deines Herzens,  
auf dass wir nicht bleiben,  
die wir sind.

Quelle: *Misereor, Das Ende der Reden – Meditationen zum Hungertuch, Seite 19*

Mit Dank an Esther Mujawaya, Helmut Keiner, Pascal Bataringaya, John Wesley Kabango und Eckart Schwab für die Mitarbeit an diesem Entwurf. Anja Vollendorf